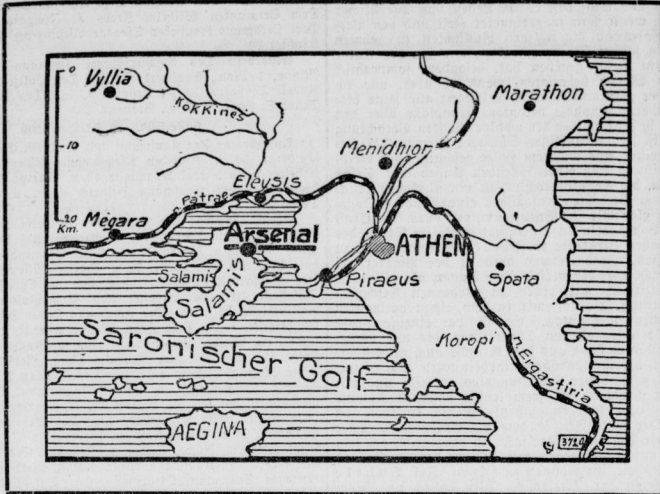


Die griechische Marine-Meuterei.



Die Annahme, daß durch die schnell unterdrückte Marine-Revolte vor Salamis die Lage geklärt und unheimliche Folgen vermieden werden könnten, scheint sich nicht erfüllen zu sollen. Die zahlreichen Marineoffiziere, die das Protokoll der Verschwörer unterschrieben hatten, bebarren nach dem mißglückten Rutsch auf ihren Forderungen, und unter den Unteroffizieren der Marine herrscht Mißstimmung. Beunruhigend ist ferner, daß es der griechischen Regierung noch immer nicht gelungen ist, alle Marineoffiziere, die am Geschehen vor Salamis beteiligt waren, und deren Zahl, wie berichtet, man auf vierzig schätzt, zu ergreifen. Auch Tapalidos ist noch nicht gefaßt. Hierzu wird gemeldet:

Athen, 31. Okt. Hier erhält sich das Gerücht, daß ungefähr achtzig Marineoffiziere, die sich mit den Forderungen des Leutnants Tapalidos einverstanden erklärt hatten, sich aber nicht mit ihm im Arsenal hatten vereinigen können oder wollen, beschloßen haben sollen, ihre Entlassung zu fordern, wenn nicht gewisse höhere Offiziere pensioniert würden, wie es schon Tapalidos verlangt hatte. Von den meuternden Marineoffizieren befinden sich jetzt neun in Haft. Unter den Unteroffizieren der Marine macht sich eine gewisse Erregung geltend, doch hofft man, sie zu beruhigen. Von Tapalidos und den übrigen flüchtigen Offizieren fehlt zur Stunde noch jede Spur. Die Division von Karissa hat Befehl erhalten, mit kleinen Trupps alle die Punkte zu besetzen, die die flüchtigen Meutereigenossen berühren könnten. Nach Mitteilungen an die Regierung haben Tapalidos und seine Begleiter die Richtung nach der türkischen Grenze eingeschlagen. Im Ministerium des Meeres wird besprochen, die Meldungen, die wissen wollten, Tapalidos wolle auf türkisches Gebiet neue Ansuchen stellen, als sinnlos. Man fürchtet neues Blutvergießen bei der etwaigen Festnahme von Tapalidos, da dieser viel Verwandte und Freunde hat. Daß er entkommt, ist jedoch nicht ausgeschlossen. Man versichert hier bestimmt, daß die Zahl der Toten und Verwundeten weit größer ist, als bekannt gegeben wurde. Es war tatsächlich ein sehr umfangreicher Rutsch geplant, und nur dem Umstand, daß der Hafen des Piräus sofort gesperrt und der größte Teil der jüngeren Marineoffiziere von den Kameraden abgetrennt wurde und in Athen blieb, verhinderte das Schlimmste. Bei Beginn des Gefechts wählten sich sechs Kähne für einen Panzer, gegen die Aufständischen stark zu schützen. Sie machten Wien, den Kommandanten anzunehmen, wurden aber entmannt und gefesselt. Ferner wird gemeldet, daß vier englische und ein russisches Kriegsschiff für alle Fälle in der Bucht von Pha-

leron eingetroffen sind, hauptsächlich zum Schutz der königlichen Familie.

Eine Unterredung mit König Georg.

Dem Korrespondenten des „Neuen Wiener Tagblatts“ gewährte der König der Hellenen wenige Tage vor dem Ausbruch der Meuterei eine Unterredung, in deren Verlauf er in Bezug auf seine eigene Lage folgendes sagte: „Es ist mein Schicksal, dem ich mich willig füge. Ich glaube nun aber, daß sich jetzt alles normal entwickeln wird. Warum sollte es jetzt nicht gehen, nachdem ich die Forderung, die man an mich stellte, erfüllt und meine eigenen Kinder geopfert habe? Ich habe mich durchaus bereit erklärt, das Programm der Regierung, soweit es innerhalb des Rahmens der Verfassung bleibt, anzunehmen und zu unterschreiben. Die Regierung befindet sich auch in voller Uebereinstimmung mit den Führern der Offiziersbewegung. Die Aretzfrage hat sich ungünstig gestaltet; es sind manche Versprechungen, die mir gemacht wurden, nicht eingehalten worden.“

Hier in Griechenland blüht man nicht hinter die Kulissen. Man beurteilt alles nach dem eigenen subjektiven Empfinden und vergißt, daß Griechenland keinen Schritt machen kann, ohne ängstlich auf die allgemeine politische Lage Europas und auf die Wünsche der Schwärmste Rücksicht zu nehmen. Außerdem ist man hier sehr zur Schwarzschere geneigt und übertriebt gern, was dann auf die öffentliche Meinung förmlich einwirkt. Bei der Beurteilung der inneren Lage vergißt man zu oft, welche großen Fortschritte Griechenland seit meiner Thronbesteigung in dieser Hinsicht gemacht hat, wie sehr sich der allgemeine Wohlstand gehoben, und vor allem, daß sich das Königreich um ein volles Drittel vergrößert hat. Natürlich werden die jüngsten Ereignisse dem Lande manchen Schaden bringen, auch wenn jetzt keine Störung weiter eintritt. Der Versuch des Zaren, auf den wir unter anderen Umständen bestimmt hätten rechnen können, und der für Griechenland von großem Nutzen gewesen wäre, war durch die Vorgänge in möglich gemordet.“

Der König drückte am Schluß die Hoffnung aus, daß die Ruhe wieder bald einkehren werde. Daß er sich in dieser Hoffnung getäuscht hat und daß die Verhinderung des Landes nicht so schnell zu erwarten ist, haben die Ereignisse der letzten Tage gelehrt.

Die dem Texte beigegebene Kartenskizze gibt einen anschaulichen Situationsplan über den Schauplatz der griechischen Marine-Revolte, die sich zwischen der Landeshauptstadt, dem bekannten Hafen Piräus und der historisch berühmten Insel Salamis abspielte.

Im Jahre 1856 in St. Petersburg geboren, wurde er von frommen Eltern sorgfältig und streng erzogen, schon seine Jugend war reich an Entbehrungen, hatte er doch als junger Student nicht nur für seinen eigenen Lebensunterhalt durch Privatstunden zu sorgen, auch seine alten Eltern, der Vater war erblindet, mußte er noch unterstützen, und die Stipendien waren sehr gering. Trotzdem ist er oftmals fröhlich umhergetrieben durch Wald und Feld und hat seinen Sinn für die Schönheit der Natur sich weiden lassen. Rudern und Segeln auf der Dniester, reiten und Schießen hat er als Hauslehrer gelernt und ist nicht verüffert. Viel gelesen hat er damals und sich eine gebiegene Kenntnis der klassischen Literatur angeeignet. — Seine Universitätslehrer in Dorpat Alex. von Oettingen und W. v. Engelhardt haben jeder in seiner Weise nachhaltigen Einfluß auf ihn ausgeübt, der erstere hat ihn auch auf die Schriftstellerei gebracht. Engelhardt predigte durch seinen gemäßigten Ernst die Bedeutung des Gewissens für Leben und Beruf in einzigartiger Weise.

Mit 23 Jahren wurde Sam. Keller Hülfsprediger in St. Petersburg. Er hoffte auf eine glänzende Laufbahn. Da schied ihn das Konfessionarium 2000 Kilometer weit zu den deutschen Bauern in die südrussische Steppe. Welcher Gegenlag schon in den äußeren Lebensverhältnissen! Weit und breit kein gebildeter Mensch, die Post kam, zumal im Winter, alle 14 Tage einmal. Keine Eisenbahn und ein Kirchspiel 100 Km. lang und 200 Km. breit, dazu ein färgliches Eintommen.

„An einem besonders schweren Tage“, so erzählt er, „wo eine Reihe äußerer Schwierigkeiten mit inneren Anfechtungen zusammentrafen, wurde mein Hochmut getroffen, und der alte Mensch in mir brach zusammen.“ — Da erlebte er die Heiligkeit und zum Erweis und zur Befestigung des Heils flutete eine Menge irdischer Hilfe über sein Leben, daß er aus gerührtem Staunen nicht herauskam. Von da an lernte er den Segen Gottes bei seiner Arbeit spüren.

Es entband nun in seinem Kirchspiel eine der wunderbaren religiösen Erscheinungen, die man gemächlich mit „Erneuerung“ bezeichnet und die ganze Dörfer und Gemeinden ergrasht. Schnapskneipen wurden geschlossen, alle Projekte wurden gestrichelt und überall entzündeten kleine Gemeindefestungen zur Aussprache und Erbauung. Die freien Liebesgaben für die Mission wurden fast um das Fache erhöht.

Die Bewegung wurde den Behörden bedenklich. Man verfolgte ihn in die Krin. Neugierlich war es eine Verbesserung für Keller, er kam mit gebildeten Menschen zusammen, aber er hatte jetzt ein Kirchspiel mit 104 Ortschaften.

Auch hier wieder entstand eine solche Bewegung, die viele der Gebildeten, die seine Predigten hörten, ihm nahe brachte; was gab es da für interessante Debatten in den Eisenbahnwagen und in Gesellschaften! Da galt es jederzeit bereit sein, Verantwortung zu geben von der Hoffnung, die in uns ist! Daneben übten auf Keller einen großen Einfluß die bischöflichen bauerlichen Pflichten der Krin. Sie ließen sich willig von ihm das ganze Jahr richten und trafen, aber an einem Tage kamen die Wellichen zusammen, um allerlei Fragen mit ihm zu besprechen und auch ihren „Bruder Pastor“ zu richten. Wenn doch allerorts die Gemeindefestungen mit ihrem Pastor stehen könnten in diese und demut auf beiden Seiten. Wieder schloß die russische Regierung in ihrer Renouationsangst ihren Verdacht. Geheimpolitiken verfolgten Keller nach auf Schritt und Tritt. Ein gewissenlos Mann, der seiner Unfähigkeit wegen entlassen war, trat zur russischen Kirche über und wurde Privatsekretär des russischen Erzbischofs. Von da an war Kellers Schicksal in Ruhland besiegelt. Er erhielt geheime Nachridt, man beachtete, ihn auf dem Gebaltungswege, d. h. ohne Verhör, nach Sibirien zu verschicken. Da gab er seine Stellung selbst auf und reiste nach Berlin.

Diese Angaben stammen aus dem Buche: „Wieder Meister uns in den Weinberg rief.“ Eämliche Schriften und Vorträge Pastor S. Kellers sind vorrätig in der Ersten Evangelischen Buchhandlung von Gloedner u. Niemann, Alte Promenade 7. (Siehe Inserat.)

Theater und Musik.

Stadttheater.

3. Vorstellung im Wildenbruch-Zyklus.

Die Quitzows.

Schaupiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.

Als dies gerühmteste aller historischen Stücke 1888 das Licht der Rampen am Berliner kgl. Schauspielhaus erblühte, äußerte ein Kritiker, die tendenziöse Prophezeiungen der „Quitzows“ erinnerten ihn an die Schulandote, die den rüstenden Wallenstein ausruhen lasse: „Vorwärts, Soldaten, wir ziehen jetzt in den dreißigjährigen Krieg!“ — So unrecht hatte jener Mann nicht, denn auch dem Unbefangenen muß es schließlich auffallen, wie überzeugend die alten Brandenburger und Berliner des 15. Jahrhunderts in diesem Drama von der künftigen Weltlichkeit des Hauses Hohenzollern sind. Und noch ein anderes wird auffallen, die starke Betonung der Idee des Gottesabendentums, die vor Jahren bei uns einmal recht in den Vordergrund gerückt und kommentiert ward. Mit einem Male, mit dem Auftreten des Altbayerer Burggrafen Friedrich, des Ahnherren unseres Herrscherhauses, sprang es uns aus dem Bus dahin ganz anders gefonnene Stücke entgegen und läßt dann nicht wieder los. Friedrich kommentiert:

Wißt denn und hört es alle: Nicht Menschen-Wilfir, Gottes Wille schiedt mich, Des Gottes, der die Menschentränen zählt.“

Das Ahnenerwidrigste ist nun, daß die Märker alle, die vorher immerfort betonten, sie müßten nicht, wer und was dieser Friedrich von Hohenzollern sei, ihn nachsetzen, daß Gott ihn schied. Sogar der jüngere Quitzow, ein Jüngling von selten Kern, der über der Idee vom Gottesabendentum Friedrichs geradezu zum Mitfrierer ward. Das Volk aus den Berliner Weißbierstuben schon gar nicht zu gäßen; das

Halle und Umgebung.

Salle a. S., 1. November.

Samuel Keller in Halle.

Einen für Halle wohl noch nie dagewesenen Zufall weisen die Evangelisationsvorträge von Herrn Pastor Samuel Keller auf. Am Sonntag abends mußte unsere große Marktkirche wegen Ueberfüllung schon ¼ Stunde vor Beginn der festgesetzten Zeit geschlossen werden. Für die Hunderte von Menschen, die dann noch Einlass begehrten, wurde der Dom aufgeschloßen, wo Herr Pastor Keller denselben Vortrag um ¼ Uhr wiederholte. Heute abend wird er in der Marktkirche über „Das abenteurliche Naturgesetz“ sprechen. Am Dienstag ebenfalls um ¼ Uhr in den Thaliahallen, jedoch nur für Frauen, über: „Wie erziehe ich meine Kinder zur Sittlichkeit?“ Am Mitt-

woch in den Thaliahallen für jedermann über: „Wodan lebt die Seele?“ Am Donnerstag im Wintergarten, nur für Männer, über: „Naturtrieb und Sittlichkeit.“

Bei den drei Saalvorträgen ist auf Wunsch eine beschränkte Anzahl reservierter Plätze à 1. Kl. vorher bei der Hofmusikalienhandlung Hohlan, Große Ulrichstraße, und bei der Stadtmusikalienhandlung, Weidenplan 3, sowie an der Abendkasse zu haben.

Pastor Samuel Keller ist eine so eigenartige Persönlichkeit, daß man wohl etwas aus seinem Leben wissen möchte. Viel gelesen sind seine belletristischen Werke, die in ziemlich großer Anzahl unter dem Schriftflehnamen Ernst Schill herausgegeben hat, und obwohl er manchmal zu kurz mit christlichen Gedanken Ernst gemacht hat, oder anderen zu lustig war für ein ernstes Buch, — Ernst Schill hatte uns immer etwas zu sagen und wußte es in seine lebendige, künstlerische Eigenart zu kleiden!

Kostüme sind jetzt billig
Man sehe unsere Fenster!
Loewendahls.

